



HEINZ-J. BONTRUP/
RALF-M. MARQUARDT
VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE
AUS ORTHODOXER
UND HETEROXOXER SICHT
EINE EINFÜHRUNG

De Gruyter Verlag,
Berlin/Boston 2021

ISBN 978-3-11-061918-8
993 Seiten, 39,95 €

© WSI Mitteilungen 2022
Diese Datei und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Verwertung
(gewerbliche Vervielfältigung, Aufnahme in elektronische Datenbanken, Veröffentlichung
online oder offline) sind nicht gestattet.

Ein volkswirtschaftliches Lehrbuch in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift mit politik- und praxisorientierter Ausrichtung, wie es die WSI-Mitteilungen sind, zu rezensieren, mag unüblich sein. Denn was Studierende an Einführungen in die Volkswirtschaftslehre (VWL) serviert bekommen, hat in der Regel mit Politik und Praxis kaum etwas zu tun. Vielmehr verstehen sich die üblichen neoklassischen bzw. orthodoxen Verfasser*innen volkswirtschaftlicher Lehrbücher nicht als Sozialwissenschaftler*innen, sondern als Vertreter*innen einer „exakten“ Wissenschaft wie der Physik oder Mathematik. Dort gibt es (zumindest in der Regel) *ein* korrektes Ergebnis, das es den Studierenden beizubringen gilt. Entsprechend wird in VWL-Lehrbüchern weder sozialwissenschaftlich argumentiert noch werden unterschiedliche Sicht- und Herangehensweisen diskutiert. Gleichfalls zählt es nicht zu den Standards, auf Erfahrungen vergangener wirtschaftspolitischer Entscheidungen zu rekurrieren oder historische Rahmenbedingungen zu reflektieren. Stattdessen werden primär mathematische bzw. ökonometrische Modelle gerechnet. Der Grandseigneur der Alternativen Wirtschaftspolitik, der Bremer Ökonom Rudolf Hickel, bezeichnet dies im Vorwort zum Buch zu Recht als „Glasperlenspiele“, die sich zwar durch mathematische Eleganz auszeichnen, aber ohne wirtschaftspolitische Relevanz seien.

Um Modelle rechnen zu können, muss die komplexe Wirklichkeit allerdings stark vereinfacht werden und es müssen grundsätzliche Annahmen getroffen werden. Am besten funktioniert VWL als exakte Wissenschaft, wenn man wirtschaftliche Abläufe unterstellt, die automatisch ablaufen und selbstregulierend wirken. Grundlegend ist hier die Annahme von einem Preis-, Zins- und Lohnmechanismus: Die Variation von Preisen, Zinsen und Löhnen sorgt danach automatisch dafür, dass Angebot und Nachfrage sich immer ausgleichen. So könne es etwa auf dem Arbeitsmarkt längerfristig keine Arbeitslosigkeit geben, solange die Löhne nur flexibel seien und nicht von Politik oder Gewerkschaften am Sinken gehindert würden. Im Kern müsse der Staat lediglich einen rechtlichen Rahmen setzen, in dem die Wirtschaftssubjekte frei handeln können. Dann würde sich, wie durch eine „unsichtbare Hand“ geleitet, ein gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht im Sinne eines optimalen Ergebnisses, somit „Wohlstand für alle“, einstellen.

Das ist bis heute der Kern der neoliberalen bzw. orthodoxen Erzählung, die Generationen von Studierenden zu hören bekommen haben. Junge Ökonom*innen, die anderen Theorietraditionen folgen und die VWL als Sozialwissenschaft und als Politische Ökonomie verstehen, bleiben auf der Strecke, wie auch die Autoren in der Einleitung schreiben: [Es ...] bildete sich [...] eine Art wissenschaftliche ‚Inzucht‘ heraus: Neoliberale Professoren berufen Neoliberale und bilden so einseitig die Studierenden aus [...].“ (S. XIII)

Doch mehr und mehr wuchs bei den Studierenden der Zweifel an dem, was ihnen als Lernstoff präsentiert wurde.

Als ausgebildete Volkswirte konnten sie zwar vorzüglich Modelle mit komplexen Gleichungssystemen lösen, sahen sich in Positionen als politische Entscheider*innen aber denkbar schlecht vorbereitet. Zudem wurde die große Kluft zwischen Theorie und Praxis immer offensichtlicher. So ließen sich Theorien von sich selbst regulierenden Märkten nach der verheerenden Finanz- und Wirtschaftskrise 2007 kaum mehr glaubhaft lehren. Ihr ganz spezielles Waterloo erlebte die herrschende Ökonomie in Deutschland im Zusammenhang mit der Einführung des gesetzlichen Mindestlohns. Das prognostizierte Arbeitsmarktdesaster blieb aus, die Beschäftigung stieg. Erst die Corona-Pandemie beendete dieses Wachstum 2020.

Nicht zuletzt deswegen ist es schon lange überfällig, den Studierenden der VWL eine Alternative zu vorherrschenden neoklassischen Lehrbüchern zu bieten, die das gesamte thematische Spektrum der VWL umfasst.

Angesichts der Fülle an ökonomischen Themen und des Anspruchs der Autoren, „sowohl eine plurale und heterodoxe als auch orthodoxe Ökonomie zu präsentieren“ (S. XIV), haben sich Bontrup und Marquardt, beide Professoren an der Westfälischen Hochschule, wahrlich einer Herkulesaufgabe gestellt. Aber das Ergebnis rechtfertigt alle Mühen und wird von Rudolf Hickel in seinem Vorwort zu Recht als „Fundamentalwerk“ bezeichnet: Auf über 1000 (!) Seiten (993 Seiten plus 31 Seiten „Vorspann“) handeln die Autoren alle Bereiche der VWL ab und werden ihrem eigenen Anspruch einer pluralen Herangehensweise durchgehend gerecht – aber das bedarf eben vieler Seiten.

Gegliedert ist das fast zwei Kilo schwere Buch in acht Kapitel: Es beginnt mit einem grundlegenden Bekenntnis zur „Volkswirtschaftslehre als Sozialwissenschaft“ (S. 1–40). Hier wird auf die Problematik der Erkenntnisgewinnung eingegangen und es werden die Positionen der Rationalisten, der Empiristen und der kritischen Rationalisten einander gegenübergestellt. Gerade mit Blick auf die sich als „objektiv“ und „wertfrei“ verstehende neoklassische Ökonomie ist der Rekurs auf Marx, der in üblichen Lehrbüchern nicht vorkommt, von besonderer Bedeutung, hat Marx doch dezidiert die Auffassung vertreten, dass es eine wertfreie, objektive Wissenschaft gar nicht geben könne und Herrschaftsverhältnisse immer die jeweilige Sichtweise auf die Gesellschaft prägten. Insofern kann auch Politikberatung nie wertfrei sein. Entsprechend folgt ein aufschlussreicher Abschnitt zur Rolle der Wissenschaftler*innen wie der Medien im „Wissenschaftsbetrieb“ (S. 19–39).

Das 2. Kapitel (S. 41–242) widmet sich der „orthodoxen Mikroökonomie“. Zunächst geht es im Wesentlichen um die traditionelle Darstellung der inhärenten Mechanik und der „Selbstheilungskräfte“ wirtschaftlicher Abläufe, gegliedert nach Unternehmens- und Haushaltstheorie. Der besondere Anspruch von Bontrup/Marquardt kommt in einem sich anschließenden, fast 100-seitigen Unterkapitel zum Ausdruck, in dem auf empirischer Grundlage

BESPROCHEN VON

Norbert Reuter, Dr. habil., leitet die Tarifpolitische Grundsatzabteilung beim Bundesvorstand der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di.

auf „Mikroökonomisches Marktversagen und staatliche Korrekturmöglichkeiten“ (S. 159–242) eingegangen wird.

Im 3. Kapitel „Mikroökonomie aus heterodoxer Sicht“ (S. 243–452) wird dann die Mikroökonomie neu erzählt, indem „Marktversagen“ nicht als der Ausnahme-, sondern als der Regelfall verstanden wird. Das Kapitel beginnt mit einer Darlegung der „Grundsätzliche(n) Kritik an der orthodoxen Mikroökonomie“ und geht auf die Bedeutung wirtschaftlicher Macht ein – von staatlicher und wirtschaftlicher Macht bis hin zum organisierten Verbrechen. Vor diesem Hintergrund realer wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse wird dann die Funktionsweise von Güter-, Kapital- und Arbeitsmärkten neu durchdekliniert (S. 294–452). Dies findet aber alles nicht im Elfenbeinturm statt, sondern wird durch reichhaltige empirische Befunde umfassend „geerdet“ und ist schon allein deswegen auch für den ökonomischen Laien äußerst lesenswert.

Im 4. Kapitel geht es um die „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung und Wohlfahrtsmessung“ (S. 453–502). Nach der notwendigen Wissensvermittlung, wie unsere Wirtschaftsleistung, üblicherweise am Bruttoinlandsprodukt (BIP) gemessen, berechnet wird, folgt eine grundsätzliche Infragestellung der Sinnhaftigkeit einer bloßen Fixierung auf das BIP und dessen Höhe als Leistungs- und Wohlstandsindikator. Entsprechend werden die Grenzen der BIP-Rechnung diskutiert und alternative Wohlfahrtsindikatoren bis hin zur modernen „Glücksforschung“ vorgestellt.

Das 5. Kapitel (S. 503–596) widmet sich den unterschiedlichen „Schulen“ bzw. grundlegenden „Paradigmen“ der VWL und stellt – dem pluralistischen Ansatz der Autoren entsprechend – die unterschiedlichen wirtschaftlichen Schulen vor: Merkantilismus, klassische Nationalökonomie, Marx'sche Lehre, Neoklassik, Keynesianismus (auch in der ansonsten kaum vermittelten „Langfristversion“) und schließlich Monetarismus und Neuklassik. Durch diese kompakte Darstellung entsteht ein gutes Bild darüber, welche Annahmen plausibel und welche wirtschaftspolitischen Folgerungen notwendig sind. Allerdings verwundert es, dass gerade die deutsche historische Schule der Nationalökonomie und v. a. deren Parallelentwicklung, der „Amerikanische Institutionalismus“, unerwähnt bleiben, stellen sie doch frühe eigenständige Gegenentwürfe zur Neoklassik dar, die bis in die Gegenwart reichen.

Im 6. und 7. Kapitel geht es um ein zentrales Thema, das in üblichen Lehrbüchern kaum behandelt wird: die Wirtschaftspolitik. Diese landläufige Lücke verwundert nicht, besteht doch die Notwendigkeit einer diskretionären Steuerung der Wirtschaft nach herrschender neoliberaler Auffassung gar nicht. Ein gänzlich anderer Stellenwert kommt der Wirtschaftspolitik natürlich dann zu, wenn nicht von einer Selbstregulierungsfähigkeit der Märkte ausgegangen wird. Im 6. Kapitel (S. 597–679) wird deshalb zunächst auf grundlegende wirtschaftspolitische Konzepte eingegangen, im 7. Kapitel (S. 680–800) wer-

den dann „Ausgewählte Bereiche der Wirtschaftspolitik“ vorgestellt. Im Einzelnen werden hier die „Internationale Arbeitsteilung und Globalisierung“ inklusive einer kritischen Einschätzung der beiden umstrittenen Freihandelsabkommen CETA (seit 2017 vorläufig in Kraft) und TTIP (liegt derzeit auf Eis) diskutiert (S. 680–714), im Weiteren die „Finanzwissenschaft und Finanzpolitik“ (S. 714–752) und schließlich die „Geldpolitik im Euro-Raum“ (S. 752–800). Gerade Letztere ist wegen der geldpolitischen Folgen der letzten Finanzkrise und aufgrund der aktuell steigenden Inflation im Euro-Raum hochaktuell und bietet grundlegendes Wissen, um bei diesem Thema mitreden zu können.

Im abschließenden 8. Kapitel fließen die gewonnen Erkenntnisse zusammen und werden in den Rahmen der „Ordnungspolitik und Vision einer Wirtschaftsdemokratie“ (S. 801–921) gestellt. Hier wird der grundlegende Anspruch vertreten, dass eine wirkliche Demokratie nicht vor der Wirtschaft halt machen darf. Diesbezüglich hat es bereits eine Reihe von Ansätzen unter der Bezeichnung „Dritter Weg“ (zwischen Plan- und Marktwirtschaft) etwa in sozialistischen Ländern gegeben. Die Autoren bleiben aber nicht bei der Darstellung stehen, sondern stellen zum Abschluss einen eigenen Ansatz, das „Bontrup-Modell“, vor, das die „theoretischen Ansätze und empirischen Erfahrungen mit einer sozialistischen Marktwirtschaft in Jugoslawien genauso berücksichtigt wie die Erkenntnisse einer in Deutschland umgesetzten sozialen Marktwirtschaft“ (S. 884). Als essenziell hierfür wird der Ausbau der Mitbestimmung in den Betrieben und Unternehmen beschrieben. Ein solcher eigener umfassender Reformansatz dürfte bislang in keinem Lehrbuch zu finden sein und zwingt die Leserschaft am Ende zu einer eigenen Position. Und für diese findet sich in dem Buch das nötige theoretische Rüstzeug.

Insgesamt geht das Werk weit über ein übliches VWL-Lehrbuch hinaus. Es stellt neben einer ausgesprochen gut lesbaren und verständlichen Darlegung grundsätzlicher wirtschaftlicher Zusammenhänge auch ein brillantes Nachschlagewerk dar – nicht nur für Studierende, sondern auch für Praktiker*innen, die sich in Gewerkschaften, Politik, Verbänden oder NGOs kompetent über wirtschaftliche Fragen und Probleme informieren wollen. Dabei helfen über 200 Abbildungen, Schaubilder und Statistiken genauso wie ein 25-seitiges Stichwortverzeichnis, das es ermöglicht, sich schnell über einen Sachverhalt – zudem aus unterschiedlicher Perspektive – zu informieren. Insofern ist zu wünschen, dass diese Einführung in die VWL eine breite Leserschaft findet. ■